

Architekturpreis Denkanstöße entlang der Oder

Zum ersten Mal wurde jüngst vom Bund deutscher Architekten Sachsen (BDA) ein Nachwuchsförderpreis verliehen. Gewonnen hat ihn Nadja Jeske für ihre Diplomarbeit „Ein Erinnerungsort für Zwangsimmigration Deutscher und Polen“. Die 26-jährige studierte Architektur an der Hochschule für Technik, Wirtschaft und Kultur (HTWK) in Leipzig und beschäftigte sich während ihres Abschlusses mit der Landschaft an der deutsch-polnischen Grenze.

Den Anstoß für ihr Diplomthema gab eine Urlaubsreise, während der sie Görlitz, Frankfurt an der Oder und Stettin besuchte. Besonders interessant war für Nadja Jeske zu beobachten, wie diese Städte sowohl durch deutsche als auch durch polnische Baustile geprägt sind. Im Anschluss fuhr sie die gesamte Oder-Neiße-Grenze bis zur Uckermark ab, um das Gebiet besser kennen zu lernen. Dabei wurde ihr deutlich, dass die Flussgrenze eine willkürliche Linie durch die Landschaft zu ziehen scheint und sich im Nirgendwo der Uckermark verliert.

Die typischen Merkmale der deutsch-polnischen Grenze verarbeitete sie anschließend in einem zeichnerischen Entwurf für einen Ort, der als Begegnungsstätte für Deutsche und Polen dienen soll. Wichtiges Element ist ein Aussichtsturm, der als Grenzurm anmutet, aber Platz für die Dokumentation von Vergangenheit und Gegenwart bietet. Gleichzeitig stellt sich Nadja vor, den Turm auch als Forschungszentrum nutzen zu können und so „Perspektiven für die Zukunft zu eröffnen“.

Mit ihrer Diplomarbeit schaltet sich Nadja Jeske in die Debatte um die historische Grenzziehung ein. Sie sieht ihre Arbeit aber eher als „Denkanstoß für den anderen Raum“, in dem der Ort des Erinnerns kein typisches Museum ist. Ihr Entwurf wird außerdem auf den so genannten City Cards zu sehen sein, die an vielen öffentlichen Orten wie Kulturinstitutionen und Kneipen ausliegen und einem breiten Publikum zugänglich sind.

Juliane Becher

AKADEMISCHES ALPHABET

J wie Juniorprofessur

Alles bleibt anders. So oder zumindest so ähnlich könnte man die derzeitige Situation der Juniorprofessoren an den deutschen Hochschulen beschreiben. Eine Juniorprofessur soll jungen Wissenschaftlern mit herausragender Promotion die Gelegenheit geben, auch ohne die sonst übliche Habilitation in Forschung und Lehre einer Hochschule einzusteigen. Die damalige Bundesregierung versprach sich im Februar 2002 viel von diesem Vorhaben. Ein Allheilmittel gegen das hohe Durchschnittsalter der Professoren, den geringen Frauenanteil und die Abwanderung von jungen Lehrkräften ins Ausland schien sie zu sein.

Doch leider kann nur wenig davon gehalten werden. Schon an der Namensfindung schieden sich die Geister. Viele Unklarheiten entstanden dadurch, dass die Länder und nicht der Bund über die Belange der Juniorprofessur entscheiden. Was offensichtlich auch rege genutzt wird. Als man vor vier Jahren die personellen Strukturen an den Universitäten veränderte, hatte keiner mit der Bürokratielastigkeit und Unflexibilität des deutschen Bildungssystems gerechnet.

Anika Mellin

CAMPUS KOMPAKT

Mit einem Leitfadern zur Unterstützung von Kommunen hat das Uni-Institut für Stadtentwicklung und Bauwirtschaft jetzt ein Forschungsprojekt abgeschlossen. In dem Leitfaden sind Qualitätskriterien hinsichtlich der funktionalen, räumlichen und architektonischen Integration von innerstädtischen Einzelhandelsansiedlungen definiert.

Guestgeber einer Veranstaltung des so genannten Utrecht-Netzwerkes war jüngst die Universität. Das Netzwerk vereint 31 Hochschulen aus fast allen europäischen Ländern und dient der Kooperation in Lehre und Forschung. Bei dem Treffen wurde auch über die Belebung der Partnerschaft zwischen der Alma mater und der Universität Graz gesprochen.

Das Karl-Sudhoff-Institut für Geschichte der Medizin und Naturwissenschaften präsentiert anlässlich des 100-jährigen Bestehens seine Sammlung bis zum 27. Januar. Zu sehen sind die Exponate im Ausstellungsraum der Bibliotheca Albertina in der Beethovenstraße 6. In der Woche zwischen 10 und 20 Uhr und am Samstag zwischen 12 und 16 Uhr können interessierte historische Instrumente, Rezepte, Fotos und Frühdrucke betrachten.

Campus Leipzig ist ein Gemeinschaftsprojekt der LVZ und des Studiengangs Journalistik der Universität Leipzig, gefördert von der Sparkasse Leipzig. Die Seite wird von der Lehrredaktion Print unter Leitung von PD Dr. Thomas Schuster betreut. Redaktionelle Verantwortung dieser Ausgabe: Markus Mähler und Juliane Becher.

Sparkasse Leipzig ist erreichbar unter campus@uni-leipzig.de.

Studenten auf der Tonspur

Kooperatives Cross-Media-Projekt ermöglicht Einstieg in die Welt der digitalen Technik

Szenen auf der internationalen Tonmeisterstagung im Congress Center Leipzig: Ein Mann im Anzug wird interviewt, der Kameramann steht bereit und fängt die Bilder ein. Im Hintergrund ist ein junger Mann mit Kopfhörern ständig in Bewegung und überwacht die Mikrofone. Hier ist ein Profi am Werk – und zwar ein sehr junger. Dirk Eidam ist Student im fünften Semester an der Hochschule für Technik, Wirtschaft und Kultur (HTWK) und hat sich im Fachbereich Medien auf Ton-technik spezialisiert.

Er stellt seit dem vierten von insgesamt acht Fachsemestern verstärkt eigene Produktionen her und mischt sie

ab. Hauptsächlich Demo-Bänder heimischer Bands und Hörspiele. Dafür nutzt er die professionelle Technik in den Studios der HTWK. Insgesamt 14 Studenten sind im Wahlpflichtbereich Audioproduktion tätig. „Sie müssen sehr viel Eigeninitiative mitbringen, um die Technik zu meistern“ weiß Christian Birkner, Leiter der Studios. „Die Studenten haben noch andere Bereiche im Studium abzudecken – zum Beispiel Mathe, Physik, Druck- und Videotechnik. Dazu ist ein breites Wissen im Audio-Bereich Pflicht. All das kostet viel Zeit.“ Auch ihr vorgeschriebenes Praktikum im sechsten Semester suchen sich die Studenten meist selbst bei Leipziger Studios oder

im Congress-Center. Um den Studenten noch bessere Perspektiven für den späteren Beruf zu bieten, kooperiert die HTWK mit der privaten Leipziger School of Audio Engineering (SAE). Dazu gehört, dass Dozenten der HTWK an der SAE Seminare halten und umgekehrt HTWK-Studenten Workshops in den Studios der SAE besuchen. Jüngstes Kind der Zusammenarbeit ist ein Cross-Media-Projekt, bei dem 40 Audio- und Filmstudenten gemeinsam eine Veranstaltung auf die Beine gestellt haben. Technik, Finanzierung, Planung sowie Casting der Band, Woodruff and the schnibble of Azimuth“ übernahmen die Studenten selbst. „Bei der Durch-

führung des Live-Events gab es einige Probleme, mit denen die Studenten nicht gerechnet hatten.

Ab da mussten wir helfend eingreifen“, sagt Christian Müller, Leiter der SAE Leipzig. „Jetzt steht die Nachbearbeitung an. Wir mischen und schneiden eine DVD zusammen, die Ende Januar fertig wird“ und hofft, dass ein solches Projekt im nächsten Jahr wieder stattfindet. Müller sieht einen Trend, dass immer mehr Studenten Musik selber produzieren und ihr Wissen in professionellen Studios erweitern. Dafür bieten mittlerweile auch staatliche Hochschulen wie die HTWK eine Grundausbildung mit Einblick in die

Musikproduktion. Dort lernen die Studenten die Möglichkeiten digitaler Technik kennen, erfahren aber auch, dass Naturinstrumente nicht ersetzbar sind. An einer privaten Schule wie der SAE lernen sie zwar gezielter und individueller, doch ist die Technik mittlerweile auch für nicht-private Hochschulen finanzierbar geworden.

Wenn Dirk mit seinem Studium fertig ist, hat er nicht das Knowhow eines ausgebildeten Tontechnik-Ingenieurs mit SAE-Zertifikat. Aber seine Techniklebe zu Synthesizern kann er trotzdem erfolgreich umsetzen und als Musiker sogar eine eigene Platte selbst produzieren.

Bettina Hennebach



Kein Professor im Hörsaal. Für die Uni-Studenten ist dieses Bild keine Seltenheit.

Montage: Katja Rose

Die Leere in der Lehre

Offene Stellen bringen Ausbildung in Nöte

Von MARKUS MÄHLER, THERESA MÜNCH und DIRK STASCHEIT

„N.N.“ lesen Uni-Studenten auf der Internetseite der Erziehungswissenschaft seit langem. Wofür dieses harmlose Kürzel genau steht, wissen nur wenige. Das Problem hinter den Buchstaben kennt dafür fast die gesamte Universität. „Nomen Nominandum“ ist der Platzhalter für unbesetzte Stellen – in der Grundschuldidaktik Deutsch bereits seit elf Jahren.

„Bis 1994 hatten wir eine Professur, die vom Wissenschaftsministerium auf Eis gelegt wurde“, erklärt Professor Harald Marx, Dekan der Erziehungswissenschaften. Jahrelang lag die Fakultät im Streit mit dem Ministerium, das die Stelle endgültig streichen wollte. „Vor kurzem haben wir die Stelle zurückerobert.“ Besetzt ist sie deshalb noch lange nicht.

Seine Fakultät ist nicht die einzige, die unbesetzte Professuren beklagt. Wie verbreitet dieses Problem mittlerweile ist, zeigen andere Fälle. Die Leipziger Chemiker werden seit vier Jahren von Gastdozenten in Analytik unterrichtet. Bei den Geographen sagten alle Kandidaten für zwei offene Stellen in letzter Minute ab. „An der Universität liegt die Zahl unbesetzter Professuren im zweistelligen Bereich“, schätzt der Sprecher des Studentenrates, Gerald Eisenblätter.

Die Folgen für die Lehre sind spürbar. Bleibt eine Stelle unbesetzt, müssen Dozenten ihre Zeit auf noch mehr Studenten verteilen. Erschreckend sind die Zahlen in den Geisteswissenschaften. 1000 Kulturwissenschaftler werden seit diesem Semester von nur drei Professoren betreut, jeder der vier Politik-Professoren kümmert sich um 750 Studenten. „Das Verhältnis stimmt einfach nicht“ und trägt „mit zu vielen Studienabbrüchen bei“, so Wolfgang Fach, Dekan für Sozialwissenschaften und Philosophie. „In den Politikwissenschaften liegt die Abbrecherquote bei skandalösen 30 bis 40 Prozent“.

Für die Erziehungswissenschaften führt Dekan Marx weitere Fakten an: „Uns fehlen ungefähr 100 Semesterwochenstunden an Personal. Wenn sich diese Zahl nicht deutlich verkleinert, müssen wir bald den Offenbarungsseid leisten.“ Dann würde die Universität den Lehrauftrag nicht mehr erfüllen.

Warum aber bleiben die Professuren unbesetzt? „Entweder gibt es mangels Nachwuchsförderung keine geeigneten Kandidaten oder sie bekommen an anderen Unis ein besseres Angebot“, ist Marx's einfache Erklärung.

Doch so einfach ist es nicht. Seit einigen Jahren gibt es ein neues Besoldungsverfahren für Professoren. Erhöhten sich die Zuschläge in der alten C-Professur mit dem Dienst- und Lebensalter, werden die W-Professuren

„nur weitergeführt, wenn der Inhaber über seine Leistung Rechenschaft ablegt“, so Dekan Marx. Die Gehaltszulagen sind an Zielvereinbarungen gebunden. Insgesamt verdienen die neuen W-Professoren deutlich weniger als ihre Kollegen auf den alten C-Stellen. „Aber wer sich an eine andere Uni wegberufen lässt, will mehr und nicht weniger verdienen“, glaubt Marx. C-Professoren würden deshalb kaum wechseln. „Und wenn, dann in den Westen, weil es da deutlich mehr Zulagen gibt.“ In Zahlen ausgedrückt entgehen bereits einem Juniorprofessor im Osten mindestens 255 Euro pro Monat.

Bessere Angebote sind aber nur bedingt möglich, erklärt Marx. „Das Rektorat kann nur das Geld verteilen, was ihm gegeben wurde“. Muss sich die Uni nun überlegen, welche Bereiche auf Kosten anderer bevorzugt werden? Das neue Lehramtsstudium hat als Vorreiter gute Karten. Es steht auf der Prioritätenliste weit oben, da es das bisher einzige akkreditierte Bachelor-Studium für Lehramt in Deutschland ist. Dafür verwendete Gelder fehlen der Uni in den weniger prestigeträchtigen Studiengängen.

Auch der Rektor der Universität, Professor Franz Häuser, ist davon überzeugt, dass „die veränderte Besoldung eine Katastrophe ist“. Zwar könne die Uni eine niedrige Vergütung durch Zulagen kompensieren – aber nur in einem vom Ministerium gesteckten Rahmen. Beim Verteilen der Gelder muss die Uni „zu ihren profilbildenden Forschungsbereichen stehen“. Und Studiengänge wie die Bachelor-Lehramtsausbildung besonders fördern. Dabei würde Häuser die Verteilung der Zulagen lieber den Fakultäten überlassen. „Die wissen am besten, was sie den Professoren bieten müssen.“

Dass offene Stellen nicht nur Leere sondern auch Chancen für den Nachwuchs bieten, zeigt das Leipziger Max-Planck-Institut für evolutionäre Anthropologie. Seit 2004 ist die Professur für Entwicklungspsychologie unbesetzt. Da ein Nachfolger fehlt, leiten junge Forscher die Vorlesungen und das Institut spart ein Professorengehalt. Nach Dr. Hannes Rakoczy übernahm seit diesem Oktober Dr. Ulf Liskowski. Kollegen helfen mit Vorträgen zu Spezialgebieten. Sie alle sind froh, Lehrerschaft zu machen, denn am Planck-Institut steht Forschung im Mittelpunkt. „Der Gedanke an die Karriereleiter motiviert zusätzlich“, ist sich Liskowski sicher. Denn auf dem möglichen Weg zur Professur muss er Lehrerschaft nachweisen.

Er sieht dieses Verfahren aber auch kritisch. „Dadurch, dass es so funktioniert, passiert wenig von Seiten der Uni“. Das eigentliche Problem, sagt Hannes Rakoczy, wird dadurch nicht gelöst. „Berufungen dauern an den deutschen Universitäten einfach absurd lange“.

STANDPUNKT

Akademische Unterschicht

Von MARKUS MÄHLER

Die Universität Leipzig kann offene Stellen nicht komplett neu besetzen. Diese Erkenntnis ist alt. Mittlerweile muss sie aber um einen Zusatz ergänzt werden: Sie versucht es gar nicht mehr. Damit wird deutlicher als je zuvor, dass eine große Zahl von Studenten einfach weniger wichtig ist. Die Bildungs-Verwalter bevorzugen stattdessen die profilbildenden Forschungsbereiche und etablieren eine Klassengesellschaft an der Alma mater. Heißen wir ihre vernachlässigten Kinder Willkommen, die aus dem Profil und in die neue akademische Unterschicht fielen.

In dieser Klassengesellschaft bestimmt die Verwaltung über die Köpfe der Fakultäten hinweg den Erfolg einer Berufung. Einfach, indem sie Zulagen anhand einer Prioritätenliste genehmigt oder verweigert. Wer wissen möchte, in welchen Bereichen Dozentenstellen mit Zulagen geschmückt werden, muss kein Orakel bemühen. Sie sind dort, wo die akademischen Speerspitzen bereits jetzt glänzen. Ebenso klar ist, für welche Stellen nur die graue Grundausstattung bleibt.

Es sind die Teile der Universität, die bereits jetzt dank fehlender Lobby als verzichtbar gelten. Werden dort weitere Professoren fehlen, müssen die Studenten mehr als ihre Hoffnung auf persönliche Betreuung begeben.

HTWK-Forschung auf 120 Seiten

Forschen, Entwickeln, Beraten – unter diesem Motto steht der aktuelle Forschungsbericht der Hochschule für Technik, Wirtschaft und Kultur (HTWK). Auf 120 Seiten sind darin die Projekte von Sachsens größter Fachhochschule aufgelistet und erklärt. Zu den Schwerpunkten zählen unter anderem Vorhaben zur baulichen Substanzerhaltung, erneuerbaren Energien und zum Umweltschutz. Eingegangen wird auch auf die Reorganisation der Bibliothek des Stadtgeschichtlichen Museums, auf ein mobiles Laser-Massenspektrometer für die Spurenanalyse in Gewässern und auf maßgeschneiderte Implantate für die plastische Chirurgie.

Die Fachbereiche orientieren sich mit ihren Projekten vor allem an den Erfordernissen der Praxis, heißt es in dem Bericht. Prorektor Professor Michael Kubessa bilanziert: „Die HTWK hat seit ihrer Gründung im Jahr 1992 die Aktivitäten auf dem Gebiet der Forschung und des Wissenstransfers kontinuierlich ausgebaut“. Mit einem Gesamtumfang von rund 2,5 Millionen Euro an eingeworbenen Forschungsgeldern im Jahr 2005 sei die Hochschule ein gefragter Partner bei der Lösung wissenschaftlich-technischer Problemstellungen.

kg

„In einem depressiven Schub verwahrlost man“

Psychische Erkrankungen bei Studenten sind Tabu-Thema

Der Satz ist gut gemeint. „Reiß dich zusammen“, sagen Freunde. Doch Miriam

weiß: „Es geht nicht.“ Wieder war sie drei Wochen nicht in der Uni. Die Vorhänge

blieben zu, die Wohnung ungeputzt. „In einem depressiven Schub verwahrlost man total“, beschreibt die Studentin. „Da mache ich keine Briefe auf und beim Einkaufen kriege ich die Krise.“ Miriam leidet unter Depressionen. Halt fand sie in der Selbsthilfegruppe „Hopes Leipzig“, die jetzt den Studentenwerkspreis für soziales Engagement gewann.

Die Zahl der psychisch erkrankten Studenten liegt statistisch im Bevölkerungsdurchschnitt. Ungefähr zwei Prozent der Bevölkerung, an der Uni Leipzig entspräche das rund 750 Studenten, haben laut einer Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerkes Behandlungsbedarf. Dazu kommen Studierende mit Prüfungsangst und Leistungsproblemen. Weniger als die Hälfte der Betroffenen, so eine Studie der katholischen Fachhochschule Nordrhein-Westfalen, lassen sich helfen. Gerade die Studienzeit birgt laut dieser Studie Potenzial für persönliche Krisen. Studenten sei-

en mit vielen Veränderungen konfrontiert: Prüfungsstress, überfüllte Hörsäle, fehlender Kontakt zu Dozenten. Im anonymen Uni-Alltag fallen die Probleme nicht auf. „Ob du ein halbes Jahr nicht dabei bist, interessiert keinen“, hat Geschichtsstudent Stefan gemerkt.

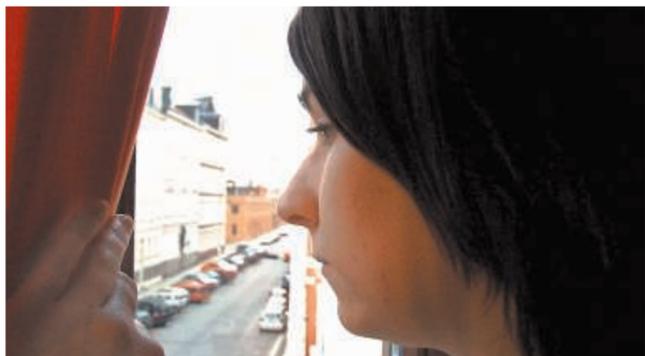
Miriam hatte Glück, denn auf dem Bafög-Amt traf sie die Gründerin von „Hopes“. „Die sah die Atteste und fragte ‚Hast du noch Probleme?‘“. In der Selbsthilfegruppe fand sie den Rückhalt, den ihr die Eltern nicht geben können. Dabei sind soziale Netzwerke das wichtigste Mittel gegen Depressionen. „Dass dich jemand im Alltag an die Hand nimmt“, rettete Miriam und Stefan oft vor dem Abgrund.

Genau da, so denken sie, muss die Uni mehr tun. Doch die Beratungsstelle des Studentenwerkes ist nur eine erste Anlaufstelle. Maximal drei Gespräche sind möglich. Auch eine Selbsthilfegruppe ist

keine Therapieeinrichtung. Die Krankheit kann nur ein Psychologe therapieren. Zum Beispiel in der Uni-Klinik für Psychiatrie der Universität Leipzig. Oliver Somburg von der psychiatrischen Ambulanz der Klinik betont: „Es sollte mehr Mut da sein, sich an Beratungsstellen zu wenden“.

Doch das ist für die Studenten ein großer Schritt. Genau wie Freunden und Dozenten von ihrer Krankheit zu erzählen. Wie Kommilitonen auf die Erkrankung reagieren, lässt sich nicht voraussagen. „Im Extremfall lassen sie dich einfach stehen“, sagt Miriam. Was sie den Leuten jedoch erklären möchte, ist, dass psychisch kranke Studenten einen unglaublichen Ansporn haben. „Gegen sich selbst zu kämpfen, das ist nur mit einer riesigen Motivation zu schaffen.“ Theresa Münch, Agneta Jilek

www.hopes-leipzig.de



Psychisch Erkrankten fällt oft jeder Schritt vor die Tür schwer.

Foto: Juliane Becher